

Hermannstädter Zeitung.

N^o. 177.

Erscheint täglich.
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.
Mit Postverendung
im Inland 3 fl. 80 kr. 6. B.

Donnerstag, 10. Juli 1862.

Bei Inseraten wird die
gespaltene Zeile mit 4 kr.
und die Stempelgebühr mit
30 kr. für jedesmaliges Ein-
schalten berechnet.

H. Jahrgang.

Zur Tagesgeschichte.

[Graf Palffy.] „Süröny“ demittirt an der Spitze des Blattes das Gerücht, daß Graf Moriz Palffy beabsichtige, von seinem Posten als Statthalter von Ungarn zurückzutreten.

Näheres über das Attentat gegen den Großfürsten Constantin. Der „Schles. Ztg.“ wird aus Warschau vom 3. Juli, Nachts 11 Uhr geschrieben: „Der Großfürst, gestern angekommen und von dem niederen Volke und den Juden mit lebhafter Begeisterung, von den höheren Classen mit vornehmer Ignoranz aufgenommen, hatte heute Morgens die Beamten und den Stadtrath empfangen, und darauf nach der Sitte des russischen Kaiserhauses die Kirchen, und zwar nicht bloß diejenige seiner Confession, sondern auch die katholische Domkirche besucht. Auch den Oberbefehl über die erste Armee hat er heute übernommen. Abends gegen acht Uhr kam er in das Theater, wo man mit dem Beginn der Vorstellung auf ihn gewartet hatte. Es wurde „Alessandro Strabella,“ von Flotow, gegeben. Das Haus war, namentlich in den Logen und im Parquet, schwach besetzt, wiewohl zwei neue Sängler auftraten. Der Großfürst hatte den Stadtcommandanten, den greisen Fürsten Bebutoff, mit in seine Loge genommen, und war trotz des kühlen Empfangs heiter und theilnehmend. Die hohen Dignitäre, Wielopolski, Kryszanowsky, Gnoch u. waren anwesend. Nach dem zweiten Acte, um zehn Uhr, wollte der Großfürst nach seiner Wohnung Belvedere zurückkehren. Er war eben im Begriff, am Fuße der Treppe, noch im Theater-Gebäude selbst, in seinen Wagen zu steigen, als ein junger Mann ganz nahe an ihn herantrat und mit einem Revolver einen Schuß auf ihn abschießte, der den Prinzen an der Schulter leicht — so sagte mir an Ort und Stelle ein hoher Officier — verwundete. Obwohl weniger Menschen anwesend waren, als nentlich bei dem Attentat auf Lüders im sächsischen Garten, so packte man den Mörder sofort. Man fand bei ihm noch einen Dolch. Ueber seine ersten Geständnisse habe ich noch nichts erfahren können. Es dauerte eine Weile, bis dem Großfürsten der erste Verband angelegt werden konnte, worauf er nach Belvedere zurückkehrte.“

[Aus Serbien.] In Bezug auf die Beschiesung Belgrads meldet „Pays“ nachträglich, Mehemed Ali, Marineminister und Artilleriegeneral, habe, ohne seine Collegen zu Rathe zu ziehen und ohne auf die diplomatischen Formen Rücksicht zu nehmen, die energischen Maßregeln durch den Telegraphen angeordnet, welche man Achir Pascha in Belgrad zur Last legen wollte.

[Aus der Walachei.] Aus Bukarest wird der „D. Z.“ geschrieben, daß das Botum der Kammer, welches der Regierung „discretionäre Gewalt“ einräumt und einer völligen Suspension der Gesetze gleichsteht, von der Regierung nicht publicirt worden ist. Allein der Polizeipräsident hat zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, ohne in der Eruirung des Mörders auch nur einen Schritt vorwärts gethan zu haben. Die Situation ist daher eine doppelt peinliche.

Aus dem Telegraphen Bureau:

Magusa, 6. Juli. Gestern rückte Dermisch Pascha mit seiner durch zwei Bataillone verstärkten Macht und 1500 Proviantsperden von Bilechia gegen Gasfo, wie man glaubt, nach Niksch vor.

Franckfurt a. M., 6. Juli. Ein entsetzlicher Orcan hat heute um die 4. Nachmittagsstunde den südlichen Theil der Schützenfesthalle demolirt. Vom Küchenpersonal wurden zwei verwundet. Von dem aus etwa 6000 Personen bestehenden Publicum wurde Niemand verletzt. Das Fest findet am 13. Juli statt.

Kassel, 7. Juli. Das Verbot der „Kölnischen Zeitung“ und der „National-Zeitung“ ist in Folge Ministerialbeschlusses für Kurhessen aufgehoben.

New-York, 24. Juni. Die Conföderirten nehmen den Sieg in der Schlacht bei Charleston am 16. für sich in Anspruch. Der Congress hat eine Abgabe von einem halben Centime per Pfund Baumwolle votirt.

New-York, 26. Juni. General Mac Clellan berichtet, daß er eine vorgeschobene Stellung vor Richmond ohne großen Verlust gewonnen habe. Die Conföderirten leisteten energischen Widerstand. Die „New-York Tribune“ sagt: Jackson habe Fremont geschlagen, Shields und Banks haben ihre Streitkräfte vereinigt.

„Ihr Herren, ihr Herren! ihr kommt mir spät!“
„Euer Gnaden wohl! wir brauchen guten Rath,
„Und der ist theurer und wehthier uns die Zeit.“

Schäßburg, 8. Juli. Mit dem Rundschreiben, womit der Entwurf des Gemeindegesetzes den sächsischen Kreisen zur Berathung und Begutachtung zugestellt wurde, wurde zugleich auch den betreffenden Magistraten und Stuhlsämtern aufgetragen, längstens bis Ende Juni d. J. die Ergebnisse dieser Berathungen den Deputirten der sächsischen Nations-Universität als Instruktion zukommen zu lassen. Inzwischen ist die Mitte des Monats Juli nicht mehr weit, und einige Kreise sind allerdings mit der Berathung zu Ende, einige darin begriffen, noch andere haben gar nichts gethan, als den Gemeindefürsorge die Entwürfe zur Einsicht zugestellt. Zu der Zahl der letztern gehört auch der unsrige.

Freilich! es wäre ja auch gegen den gegenwärtigen practischen Geschäftsgang, wenn einmal ein Termin, selbst wenn er mit gesperrten Lettern und in der Superlativform erscheint — wie dies im Rundschreiben der Fall ist — eingehalten würde. Wenn es nun das Zeichen einer guten Verwaltung ist, daß sie vor allen Dingen auch die Zeit — ein viel theureres Kleinod, als man sie gewöhnlich schätzt — richtig verwaltet, so zeigt uns der vorliegende Fall klar, wie weit wir noch von einer auch nur leidlichen Verwaltung entfernt sind, zeigt uns aber auch, wie nothwendig es sei, schleunigst an einen Organismus, der zur Mumie geworden und der statt dem bürgerlichen Leben als Schirm und Stütze förderlich zu sein, geradezu hinderlich für dasselbe wird, Hand zu legen.

Indes! zur Sache; diese ist folgende:

Es wurde wie schon erwähnt, und zwar noch tief im Monate Mai den verschiedenen Kreisen des Sachsenlandes im Wege der Magistrat und Stuhlsämter der Entwurf des Gemeindegesetzes zur Berathung und Begutachtung mitgetheilt. Es wäre nun sach-, natur- und vernunftgemäß gewesen, diesen Entwurf der Stuhlsversammlung vorzulegen, damit sie einen Ausschuss, der ein Gutachten vorbereite, wähle. Es wurden auch verschiedene Stimmen laut, diesen Weg einzuschlagen, allein hier wurde er aus unbekanntem, oder besser gesagt, sehr bekannten Gründen nicht eingeschlagen, sondern den einzelnen Gemeinden die Entwürfe zugestellt. Was die einzelnen Landgemeinden damit gethan haben, ist uns unbekannt geblieben; die hiesige Commune hat einen Ausschuss von sieben Mitgliedern, der ein Gutachten vorbereiten sollte, erwählt, und dieser Ausschuss hat unersers Wissens bis jetzt 3 oder 4 Sitzungen gehalten. In der ersten Sitzung wurde nichts beraten, sondern der Ausschuss verstärkte sich durch sieben neue Mitglieder; in der zweiten wurde wieder nichts, oder wenig beraten, denn der verstärkte Ausschuss fühlte sich noch immer zu schwach und zog noch sieben neue Mitglieder und zwar Angehörige der Landgemeinden zu.

Allein in der dritten Sitzung berieth auch dieser doppelt verstärkte Ausschuss nichts, denn die zuletzt zugezogenen Mitglieder erklärten: non possumus; denn sie seien der Meinung, das allein competente Organ zur Wahl eines Ausschusses, der ein Gutachten vorbereiten sollte, sei die Stuhlscommune, und es möge deshalb dieselbe schleunigst berufen werden. Diese Ansicht hatte auch kurz bevor die hiesige Commune angenommen, und so wurde noch im letzten Quartale des Monats Juni der Magistrat angegangen, zu diesem Behufe die Stuhlsversammlung zu berufen.

Alein diese Stuhlversammlung ist trotz des verstrichenen Termines des Rundschreibens, trotz der eben genannten Aufforderung, noch immer nicht einberufen. Was die hindernde Ursache, ist nicht bekannt geworden, nur so viel erzählt man sich in Kreisen, die nicht im Magistratsgebäude liegen, daß einige höchst gewitterchwangere Wolken aufgestiegen, und sich höchst wahrscheinlich über der nächsten Stuhlversammlung entladen dürften. Ja man sagt auch, die gegenwärtigen Vorgänge im hohen Reichsrath, wo die Minister so unerbört zur Rechenschaft gezogen werden und Rede und Antwort stehen müssen, hätten abschreckend für den Moment für die Berufung einer Stuhlversammlung gewirkt, da sich hier im Kleinen die obigen Vorgänge wiederholen dürften.

Wie dem nun auch immer sei, wir wünschen im Interesse des öffentlichen Wohles, daß die Einberufung der Stuhlversammlung recht bald erfolge, und daß somit die im Juni versäumte und nicht beobachtete Frist des Rundschreibens wenigstens im Juli nachgeholt werde. —

Media sch, 8. Juli.

Herr Redacteur!

Ich bin derjenige Beamte, der in Ihrem Blatte vom 7. Juli 1862 Nr. 174 unter der Aufschrift „Eingekendet, von der großen Kofel am 5. Juli“ bezüglich Waffenpaß-Zustellungsgebühren als mit einem Nichtbeamten verpflochten, beschuldigt wird und bin auch derselbe Beamte, der laut diesem Artikel jeden Monat mit Recruten nach Drlath fährt und für eine solche Spazierfahrt 140 Gulden braucht; was ich hiemit zur Kenntniß des geehrten Lesepublicums Ihres Blattes mit dem Beisatze zu bringen mich beeile, daß der erstere Ausfall betreff der Waffenpaß-Zustellungsgebühren eine infa me Lüge sei, wofür ich den Herrn Einseher jenes Artikels gerichtlich belangen werde, und daß ich die angeblichen Spazierfahrten nach Drlath mit Recruten zur Nachstellung, in Folge h. Gubernial-Berordnung vom 31. März l. J. Zahl 7155, und hierauf erfolgtenen Magistratspräsidial-Aufträgen vom 10. Mai und 11. Juni l. J. Zahl 205 und 250, 1862 unternommen, für diese Fahrten die gesetzlichen Tag- und Reisegebühren verrechnet, und zur Bestreitung dieser Auslagen zwei Vorschüsse von je 60 fl. ö. W. aus der Allodialcassa gegen Rückersatz erhalten habe.

In dieser Angelegenheit werde ich in Zukunft jede Antwort in öffentlichen Zeitungen schuldig bleiben und stets nur um Namhaftmachung des betreffenden Herrn Einsehers bitten, um gegen denselben oder im Falle der verweigerten Namhaftmachung gegen Sie gerichtlich aufzutreten. *)

Eduard Josephi, Consulars-Secretär.

Anregungen.

Ein Dieb.

(Fortsetzung).

Ein trüber, kalter Morgen folgte der stürmischen Nacht; der Regen hatte nachgelassen, nur der Wind fuhr noch stoßweise über Plätze und Gassen, um mit den wenigen eiligen Fußgängern sein neckisches Spiel zu treiben. Arbeiter in dürftigem, leichtem Anzuge, Landleute in weiten blauen Mänteln, Dienstmädchen, welche die halb erstarrten Finger unter der dünnen Schürze zu erwärmen suchten, eilten schweigend und verdrießlich durch die stillen Straßen, welche noch im Morgenschlummer ruhten und nur hier und da einige offene Läden zeigten, deren trübe Lampen zitternde Lichter auf das schmutzige Pflaster warfen.

Die großen Magazine mit den breiten Schaufenstern waren noch fest geschlossen, die oberen Stockwerke der Häuser dicht verhängen, nur in den Werkstätten der Armuth, in den dunklen Nebengassen klapperte und hämmerte es seit dem Morgengrauen, um für den andrehenden Tag das kargliche Brod zu schaffen. Ein Polizeidiener ging quer über den Markt, sah sähnend nach der Thurmuhre, ob seine Ablösungskunde nicht bald schlug, und scherzte mit den Mädchen, welche aus dem Bäckerladen nach Hause eilten; fröstelnd hüllte er sich in den grauen Mantel, zog den rothen Kragen hoch hinauf und trat in den tiefen Thorweg des Eberhard'schen Hauses, um vor dem Winde Schutz zu haben. Gegenüber in dem kleinen Eckhause wurde es lebendig; die grünen Jalousien des Erdgeschosses wurden von innen aufgestoßen, das Fenster öffnete sich und ein

*) Wir müssen es Ihnen vollständig überlassen, ganz nach Ihrer Wohl zu handeln. Nur so viel müssen wir bemerken, daß wir auf eine bloße Privatrequisition hin begreiflicher Weise keinen Correspondenten unseres Blattes nennen. Das Ende vom Liede werden wir nicht erlangen, seiner Zeit zu berichten.

D. R. b. S. 3.

blühender Mädchenkopf im weißen Häubchen blickte hinaus. Der Polizeidiener legte grüßend die Hand an die Mütze, das Mädchen nickte lächelnd herüber und zog sich wieder in das Zimmer zurück, wo im großen Kachelofen das rothe Feuer lustig prasselnd flackerte. Leise, um den schlafenden Vater nicht zu wecken, schlich sie zur Küche, kehrte mit drei einfachen weißen Tassen wieder zurück, und setzte sie sorgsam auf den Tisch; dann stieg sie die Treppe hinauf und blieb vor dem Zimmer des Bruders lauschend stehen. Sie klopfte leise an und horchte wieder, aber Alles blieb still; sie drückte auf die Thürklinke, um einzutreten, aber die Thür war verschlossen. Unten in der Stube ging Jemand umher; sie hörte, wie ein Stuhl gerückt und die eiserne Ofenthür zugeschlagen wurde, ein kurzer Husten ließ sich vernehmen und belehrte sie, daß der Vater aufgestanden und mit seiner Morgenperle beschäftigt sei. Sie eilte hinab zur Küche, nahm die dampfende Kaffeefanne, deren aromatische Düste wohlriechend das stille Haus durchzogen, und trat mit freundlichem Grusse in das Wohnzimmer, in welchem der alte Registrator im warmen Schlafrocke mit der langen Pfeife auf und nieder ging. Sie küßte ihn nach altväterischer Sitte die Hand und begann den heißen Trank einzufüllen.

„Wo bleibt denn Otto, der Langschläfer?“ fragte der Vater.

„Ich weiß nicht, Väterchen,“ entgegnete die Tochter, ich war oben bei ihm, fand aber die Thür verschlossen; er ist vielleicht schon ausgegangen.“

„Der noch gar nicht nach Hause gekommen, wie er schon mehrfach gethan, wenn es zu schlechtes Wetter war. Die jungen Leute sind heutzutage so empfindlich wie zarte Dämchen, und schlafen lieber in fremder Wohnung, ehe sie sich die Füße naß machen wollen. Wo hat er den gestern gesteckt?“

„Ich habe ihn nicht gefragt, Vater; er meinte nur, er würde spät kommen. Wahrscheinlich ist er nun gleich nach dem Gerichte gegangen, um die Zeit nicht zu versäumen.“

Ein alter Kanzlist mit einem gewichtigen Actenbündel unter dem Arme ging eben bei dem Hause vorüber, grüßte hinein und blieb vor dem Fenster stehen.

„Will mich der junge Herr Warnow begleiten?“ fragte er.

„Ist schon fortgegangen,“ erwiderte das junge Mädchen.

Der Andere ging weiter durch die enge Gasse, welche auf einen großen Platz andrückte, dessen eine Seite von der langgedehnten Front des Kreisgerichts begrenzt wurde, trat durch eine Nebenpforte in das Gebäude und öffnete die Thür der Kanzlei. Bewundert blickte er umher, die Bureaustunde hatte schon längst geschlagen, aber das weite Zimmer mit den duntenschwarzen Tischen war noch leer, die Actenhefte lagen unberührt auf den Plätzen der Schreiber, und deutlich vernahm er deren Stimmen auf dem großen Corridor, der zum Botenzimmer führte. Er hängte den Hut und Ueberrock an den gewohnten Nagel, und folgte dem Schalle der Stimmen, um die Ursache der ungewöhnlichen Versäumniß zu erfahren.

In dichten Gruppen standen die Schreiber mit dem Boten auf dem Flure im eifrigen Gespräche, welches sie auf einen Augenblick unterbrachen, als der Alte zu ihnen trat.

„Nun, nun,“ fragte er, „was gibt es denn hier? Ist denn heute Feiertag?“

„Wissen Sie denn noch nichts?“ riefen gleichzeitig Alle durch einander.

„Ich komme vom Hause, was soll ich also wissen?“

„Nun, von Warnow!“

„Von Warnow? Bei dem bin ich soeben gewesen, was soll's mit ihm?“

„Er wcr bei ihm und weiß nichts!“ lachten Einige auf.

„Er ist verhaftet,“ rief ein Anderer.

„Wegen Diebstahls.“

„Er ist bei Eberhard eingebrochen, hat ihn berauben wollen.“

„Seine Frau kam dazwischen und diese hat der Unmensche ermordet.“

„Drei Aerzte haben die ganze Nacht bei ihr gewacht, jetzt wird sie wohl schon todt sein.“

Zweifelnd, mit ungläubigem Lächeln blickte der Alte die Sprecher an, welche ihn dicht umdrängten, dann schüttelte er mit dem grauen Haupte und sagte ernst:

„Es ist nicht recht von Ihnen, mit mir altem Manne solchen unziemlichen Scherz zu treiben; aber doppelt unrecht ist es, daß Sie dabei die Ehre eines Ihrer Collegen verletzen, gegen den Sie Alle Rücksichten zu nehmen hätten. Warnow ist ein ehrenhafter junger Mann, und was Sie eben erzählt haben, ist nicht wahr.“

„Er glaubt es noch nicht!“ rief ein blutjunger blasser Schreiber.

„Er hatte an Warnow immer einen Narren getroffen,“ spöttelte ein Anderer.

„Was soll das Streiten,“ meinte achselzuckend ein Dritter. „Baller wird ja gleich mit ihm kommen, und dann kann sich Jeder selbst überzeugen, ob er verhaftet ist oder nicht.“

„Er hat ja schon Alles eingestanden,“ warf einer der Boten hin. „Fast ängstlich sah der Alte dem Letztern ins Gesicht.“

„Wäre es doch wahr?“ fragte er.

Schweigend nickte der Andere und wies mit der Hand nach der Glashür, welche das Gerichtsgebäude mit dem Gefängnisse in Verbindung setzte.

„Dort kommt Baller,“ sagte er; „fragen Sie ihn selbst.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Culturleben in Ungarn.

II.

(Schluß.)

Wenden wir zunächst auf Oberungarn. Unter den hier lebenden Deutschen herrschte in den Jahren 1640 bis 1670 ein überaus reges, geistiges Leben. Ihr Schulwesen war vortrefflich bestellt. Selbst in unbedeutenden Orten, wie zu Siebenbrunn im Sároser Comitate (einem nun längst slavisirten Marktstücken) und zu Schwedler in der Zips standen den Schulen gewiegte Pädagogen aus Böhmen und Schlesien vor. Zu Eperies erblühte so eben das „Gymnasium Illustre“, zu dessen Begründung die Könige von Schweden und Dänemark, der Churfürst von Sachsen, die holländische Republik und andere Gönner namhafte Beiträge geleistet hatten. Am 5. April 1666 ward der Grundstein des dazu bestimmten Gebäudes gelegt und obgleich es nicht an Einkreuzungen fehlte, stand dasselbe doch nach zwei Jahren mit einem Kostenaufwande von 25,000 Thalern vollendet da. Die Eperieser Bürgerchaft bethätigte ihr Interesse an der Lehranstalt nicht nur durch Zahlungen (wie denn z. B. der Kaufherr Sigmund Zimmermann 500, dessen Frau 100, Johann Lengensfelder 300, das Handlungsgremium der Stadt 1000 fl. beitrugen), sondern auch durch Uebernahme eines Theiles der Curatorenpflichten, indem der Stadtrichter Michael Haffer, der schon erwähnte Sigmund Zimmermann (damals Stadtvormund), der Bürgermeister Johann Weber, der Senator Thomas Kunrad, der Stadtvicar Daniel Guth, und der Vicenotar Daniel Gasser neben sechs Adligen des Sároser Comitates die Aufsicht über die Anstalt führten. Zur Leitung des Unterrichts an derselben ward der berühmte Dr. Samuel Pomarius aus Magdeburg berufen, dem dann der frühere Rostocker Professor Michael Panfraz, der zu Wittenberg gebildete Theolog Jak Zabany, der von Komenius für das realistische Lehrsystem gewonnene Elias Labiver, der frühere Adjunct der Wittenberger philosophischen Facultät Jakob Köfer u. A. als Lehrer zur Seite standen. Groß war die Anziehungskraft, welche das Eperieser Gymnasium damals übte. Es war für die Deutschen und Slaven Oberungarns von derselben Bedeutung, wie das Sáros-Pataker Collegium für die Magyaren. Doch wurde auch letzteres von Deutschen besucht, so lange Amos Komenius (den die Eperieser gar gerne zu sich berufen hätten, wenn nicht seine calvinische Gesinnung ihnen anstößig gewesen wäre) hier wirkte, was in den Jahren 1650 bis 54 der Fall war. Elias Labiver machte sich hier mit der Methode dieses nachmals auch in England und Schweden gefeierten Schulmannes bekannt und sein „orbis pictus“ fand bald die allgemeinste Anwendung in ganz Oberungarn, wo früher der Anschauungsunterricht eine unbekante Sache gewesen war. So erwies sich demnach das ursprünglich nach dem Muster der Heidelberger Academie eingerichtete Collegium zu Sáros-Patak gleichfalls als eine Pflanzstätte deutscher Bildung, die mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln nach Vervollkommnung rang, jedes Förderungsmoment ausbeutete, das sich ihr darbot.

In dieser Beziehung nahm um die Mitte des 17. Jahrhunderts auch die Bartfelder Schule eine hervorragende Stelle ein. Im Jahre 1648 lehrte an ihr Elias Krewehel, ein Straßburger, Naturgeschichte; Martin Pfeifer, ein Bartfelder, welcher zu Thorn, Elbing und Königsberg studirt hatte, Theologie; Johann Schwarz aus Wittenberg Logik. Außerdem gab es zu Leutschau, Zeben, Rosenau, Kásmark, Jglo und Kaschau protestantische Schulen, an welchen der deutsche Bildungstrieb rühmliche Erfolge erzielte. Die 1660 gegründete Kaschauer Universität, an welcher die Jesuiten schon im Jahre 1661 Collegien über Philosophie, polemische Theologie und höhere Literatur eröffneten, war zwar nicht sowohl auf deutsche Zöglinge, als vielmehr auf die der katholischen Religion befreundeten Slaven und Magyaren berechnet, und hat auch um deutsche Bildung gerade keine besonderen Verdienste sich erworben; mag aber immerhin zur Vervollständigung des Bildes, das wir hier entwerfen, sammt den gleichzeitig zu Rosenau und Kirchdrauf (in der Zips) activirten Jesuitengymnasien nebenbei erwähnt werden. Zu

welchen Problemen der wissenschaftliche Eifer der oberungarischen Deutschen damals schon sich verstieg, beweist die von Johann Bayer (dem Sohne eines Eperieser Bürger, der auch des Komenius Vorträge gehört hatte), um das Jahr 1666 in der Eperieser Schule angeregte Erörterung der Frage: „An bruta sint rationalia?“ („Ob die Thiere Vernunft besitzen?“). Bayer bejahte diese Frage, gerieth darüber in Conflict mit der Bürgerchaft seines Geburtsortes, und zog, des Haders endlich müde, im Jahre 1668 nach Wallendorf in der Zips, wo er philosophirend den Rest seiner Tage verlebte. Er hatte schon im Jahre 1659 zu Wittenberg „Decisiones“ und dann 1662 zu Kaschau ein Buch im Geiste des Komenius unter dem Titel: „Ostium sive Atrium Naturae Ichnographicae“ herausgegeben.

Die Leistungen des Eperieser Gymnasiums machten überhaupt kein geringes Aufsehen. Schon der ersten öffentlichen Prüfung, welche am 1. October 1668 abgehalten wurde, wohnten der Graf Emerich Tököly, die Freiherren Stephan und Emerich Petroczy, Baron Franz Pongracz, Baron Franz Mary und andere Glieder der ungarischen Aristocratie bei. Elias Labiver, welcher das Fach der theologischen Polemik vertrat, hatte schon im Jahre 1666 gelegentlich einer von den Kaschauer Jesuiten veranstalteten Disputation Proben seiner seltenen Gewandtheit geliefert. Er war zu dieser Disputation zuerst durch den Jesuiten-Zögling Stephan Kenyes, später auch durch den Rector des Kaschauer Collegiums P. Michael Gribocz eingeladen worden. Sie fand unter großem Zulaufe am 25. und 26. Juni 1667 statt, und endete (laut protestantischen Nachrichten) damit, daß der vorsitzende Jesuit P. Gabriel Jzul durch des jungen und alten Labiver Einreden zum Schweigen gebracht wurde. Thatsache ist es, daß man noch lange nachher alberne Reden in Oberungarn: „Absurda Ivuliana“ nannte. Elias Labiver verpflanzte auch den ursprünglich jesuitischen Brauch, durch die Schuljugend theatralische Darstellungen ausführen zu lassen, zuerst an die deutschen Lehranstalten Oberungarns, und schrieb selbst mehrere Theaterstücke, durch die er den Jesuiten eine gefährliche Concurrnz bereitete. Es wurden sonach derartige Declamations-Spiele nicht bloß in den Jesuiten-Collegien zu Kaschau, Rosenau und Kirchdrauf, sondern auch in Eperies, Bartfeld, Leutschau u. zur Aufführung gebracht und es ist leicht zu ermessen, welche ein munterer Wettstreit dadurch in den herantretenden Knaben geweckt ward. Freilich setzte es bei diesen an sich harmlosen Spielen zuweilen ärgerliche Scandale ab, da mitunter confessionelle Zwistigkeiten das Sujet dazu lieferten.

Reinere Freuden bereitete den oberungarischen Deutschen zur fraglichen Zeit jedenfalls ihre klar hervortretende Liebe zur Musik. Wie groß diese war, ist daraus zu entnehmen: daß zu Jglo in der Zips eine eigene Academie dafür bestand, und ein zu Rosenau bediensteter Leutschauer, Namens Samuel Schröter nicht eher von einer schweren Krankheit genesen zu können vermeinte, als bis er wieder die Harmonie der Töne, welche dieses „Collegium Musicum“ seinen Instrumenten zu entlocken wußte, vernommen haben würde. Ein gewisser Johann Schnazinger aus Oberungarn durchreiste um das Jahr 1670 als Musicus wiederholt ganz Deutschland, und war trotz seiner excessiven Trunksucht selbst an manchem Fürstenhofe ein gern gesehener Gast. Besondere Pflege ward dem Choralgesang zu Theil. Jede noch so kleine protestantische Gemeinde hatte ihren eigenen Cantor. In dem Buche: „Der ungarische oder dacianische Simplissimus“, welches eine sehr lebhaft Schilderung oberungarischer Zustände in den Jahren 1540 bis 1646 enthält, geschieht dieser Kirchenfänger, welche zugleich Unterricht im Gesange zu erteilen hatten, oft Erwähnung. Selbst die Thürmer, die zur Nachtzeit vom Rathhausthurm herab die Stunden auszurufen und bei festlichen Anlässen mit Pauken und Trompeten aufzuspielen hatten, mußten geschulte Musiker sein. Zu Kásmark bestand die Gepflogenheit, daß die Thürmer des Nachts jeden Stundenruf mit geistlichen Liedern begleiteten, die gar holdselig hinausklangen über den Umfang der Stadt, und Jeden, der ihrer lauschte, wunderbar ergriffen.

Ueberhaupt kann tiefe Religiosität den damaligen Deutschen nicht abgesprochen werden. Die Zipser zumal ließen sich die gute Einrichtung des Gottesdienstes und die Herbeiziehung tüchtiger Prediger aufs Wärmste angelegen sein. Sie scheuten da weder Ungemach noch Kosten. Ein Beispiel genüge statt vieler, die zur Hand wären. Schulrath P. Tomajsek erzählt in der anonym erschienenen Schrift: „Andenken an die 300jährige Jubelfeier der evangelischen Gemeinde in der k. Freistadt Leutschau“: im Jahre 1674 hätten die Leutschauer den Doctor der Theologie und Probst an der Heiligengeistkirche zu Breslau, Christoph Schlagel von Gottleben und Preißelwitz zu ihrem Pfarrer auserkoren, und es sich gar viel kosten lassen, diesen gelehrten Mann zur Annahme der Wahl

so wie dann zum Bleiben in Leutschau zu bewegen. Als er sich in Begleitung eines Breslauer Kaufmannes, der die Annahme der Bocation vermittelt zu haben scheint, der Stadt näherte, schickten sie ihm 70 Mann zu Pferde und 100 Mann zu Fuß bis an den Rehbörsen entgegen. Die Reiseauslagen vergüteten sie ihm mit 1000 fl.; dem Kaschauer Pfarrer, der introducirte, verehrten sie in ihrer Herzensfreude eine vergoldete Kanne, dem erwähnten Breslauer Kaufmann einen silbernen Vocal. Und als der heißersehnte Pastor neun Jahre später, nachdem er den Stadtmagistrat durch seine Hoffart schier zur Verzweiflung gebracht hatte, abdankte und wieder heimzog, bewirtheten sie ihn zum Abschiede glänzend, und zwei Deputirte nebst 20 Musketieren geleiteten ihn bis an des städtischen Weichbildes Gränze. Der Auszeichnung, mit welcher die Seelsorger behandelt wurden, entsprach auch deren Einkommen. Standen sich schon Landpfarrer, wie z. B. der St. Andräer so gut, daß sie vier-spännig ausfuhren, so bezifferte sich die Jahresrevenue der Stadtpfarrer, wie z. B. gerade die des Leutschauer's (den Werth der Deputate eingerechnet) auf mehrere tausend Thaler.

Allerdings offenbart sich da auch eine gewisse Ostentationssucht, ein selbstgefälliges Brunken mit der Wohlhabenheit, deren sich das deutsche Bürgerthum in Oberungarn damals erfreute. Dafür aber hingen auch in der Bartfelder Kirche die Wappen der meisten hanseatischen Städte und mehrerer nordischer Reiche, welche die dahin Handel treibenden Inassen dieser Städte und Länder als Verbrüderungszeichen dort aufgestellt hatten; aus Siebenbürgen, Polen, Sachsen und Oesterreich trafen hier Waarenzüge zusammen, deren Werth oft an einem Tage 100,000 fl. überstieg; die reichsten Krakauer und Breslauer Wechsel rechneten es sich zur Ehre, Leutschauer und Käßmarker Wechsel zu honoriren; auf den Jahrmärkten zu Gheries und Bartfeld fanden sich regelmäßig türkische Kaufleute ein, und das Schmöllniger Kupfer hatte seinen Abzug in Venedig, wo es beinahe mit Silber aufgewogen ward. Nicht minder reell war der Reichthum und darum auch nicht minder berechtigt der Geldstolz der handwerktreibenden Classe. In den alten Magistratsprotocollen der Zipser Städte füllen die Verzeichnisse der bei Verlassenschaftsabhandlungen inventarisirten Kleinode, Prunkgewänder, und Tafelgeschirre von Fall zu Fall ganze Seiten. Es flimmert Einem fast vor den Augen, wenn man diese Aufschreibungen durchgeht und da in buntem Wechsel „überguldete Rosengürtel,“ „ungarische Schläppe (eine Art Kopfpuz) mit Perlen,“ „rothe Zimastürcke mit grüner sammetwest und goldenen Posament-Schnüren, auch silbernen und überguldeten Heffeln,“ „guldene Löwenhauben,“ „gelbgrüne Taffet Röck,“ „braune Schamlat-Pelze mit goldenen Posament-Schnüren,“ „türkische Macheber-Pelze,“ „geputzte und flache Silberbüscheln,“ „vergoldete Pintfaunen“ u. verzeichnet findet. Kaum möchte man glauben, daß alle diese Schätze zur Hinterlassenschaft eines simplen Handwerkers gehörten. Bei den handeltreibenden Patriciern ging es noch weit vornehmer her. Konnten sie sich gleich nicht an Reichthum mit ihren Standesgenossen in den freien, deutschen Reichstädten messen: so brauchten sie doch auch kein Bedenken zu tragen, durchreisende, fremde Fürsten zu Gast zu bitten, welche dann auch von der gewohnten Bequemlichkeit wenig oder Nichts vermisten. Wenn sie sich also mit ihrer Wohlhabenheit brüsteten, so thaten sie es wenigstens nicht ohne Grund. Sie vergaßen auch darüber nicht die Pflege höherer Interessen, förderten vielmehr die eigene und fremde Bildung, schriftstellerten selbst mitunter und trugen die Manieren eines Weltmannes zur Schau. Einen französischen Gesandten, der am 24. Januar 1645 auf der Reise zum siebenbürgischen Fürsten Georg Rakoczj Leutschau passirte, begrüßten die Bürger Friedrich Probst und Daniel Generisch mit einer Aneide in französischer Sprache; Johann Söldner lud denselben ein, sein Absteigquartier bei ihm zu nehmen, welchem Anfinnen auch bereitwilligt entsprochen ward.

(Eingefendet).

An den Nachträger zu Wieland's Abderiten.

(„Hermannstädter Zeitung,“ Nummer 145, Seite 580 ad Punct 5).

Der abderitische Begräbnißcerone versteht sein Handwerk schlecht und müßte adgesagt werden. „Das Denkmal aus Stein ohne Inschrift“ hat seine Nichtigkeit. Auch das hat seine Nichtigkeit, daß ein dank-

barer Sohn jenes Denkmal setzen ließ einer Mutter, die im Leben Alles für die Ihrigen geopfert hat, die für dieselben gearbeitet und von Niemand auch nur das geringste Almosen je verlangt hat. Daß die Inschrift noch fehlt, — dem kann abgeholfen werden.

Dagegen ist es zu zweifeln erlaubt, daß es seine Nichtigkeit hat, wenn man sich über die Ruhestätte der Todten lustig macht.

Oder hat es vielleicht den Kastengeist des abderitischen Geschichtsschreibers verlegt, daß sich der Sohn einer armen Frau vermaß, seiner geliebten Mutter einen schönen Grabstein zu setzen?!

Hermannstädter Ziehungsliste

vom 9. Juli 1862.

4, 43, 41, 6, 14.

Die nächste Ziehung erfolgt am 23. Juli.

Hermannstädter Marktpreis vom 8. Juli 1862.

(in österreichischer Währung).

Namen der Verkaufsartikel	Bester			Mittl.			Münd.			Namen der Verkaufsartikel		
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.		kr.	
Nieder-östr. Mezen	4	53	4	27	4	—	Erbsen pr. n.-ö. Mß.	—	20			
Weizen	—	—	—	—	—	—	Linse " " "	—	32			
Halbfrucht	3	73	3	47	3	20	Bohnen " " "	—	16			
Korn	—	—	—	—	—	2	93	Hirse " " "	—	20		
Gerste	—	—	—	—	—	—	—	Centr. Heu gebund.	1	7		
Hafer	2	13	2	7	2	—	—	ungebund.	1	—		
Kukuruz	3	47	—	—	—	—	—	Stroh, Lager-	—	80		
Erbsäpfel	1	60	—	—	—	—	—	Stren	—	60		
							n.-ö. Kstf. hart. Holz	7	—	—		
							" Pfd. Rindfleisch	—	18			
							" " Fez. gegoff.	—	44			

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlusscourse vom 9. Juli 1862.

Effecten.	W e c h s e l.
5% Metalliques	70 90 Silber
5% National-Anlehen	82 40 London
Banfactien	811
Creditactien	215 80 Ducaten
	125 35
	127 75
	6 10

ANZEIGER zur Hermannstädter Zeitung.

Concurs.

1—3.

Bei der evangelischen Volksschule A. B. in Burgberg, Hermannstädter Stuhls und Capitels, ist die erste Lehrerstelle, mit welcher eine jährliche Besoldung verbunden ist von 33 Kubel reinem Korn, 12 Kubel Hafer in Natura, 13 fl. 20 kr. Oester. Währ. in Baavem, dann 108 sogenannten Präbenden nebst freier Wohnung und Beholzung in Erledigung gekommen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre gehörig instruirten Gesuche bis zum 1. September l. J. bei dem unterzeichneten Presbyterium einzureichen.

Burgberg am 10. Juli 1862.

Das ev. Presbyterium A. B. in Burgberg.

Samuel Capesius, Vorsitzer.

1—2.

F. A. R. Krabs

empfehlte sein vollständig sortirtes Lager

Photographie Mahmen

in allen Größen

in Steinpappe, Holz, Gallico, Leder, Metall und Sammet von 18 fr. ö. W. an.

Notizbücher in Papier, Gallico, Leder von 15 fr. ö. W. an.

Expedition:
F. A. R. Krabs.

Hermannstadt.
Verantwortlicher Redacteur, Eigentümer und Verleger:
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck
v. Clofius'sche Buchdruckerei.